Mohrenheim auch zur Züchtung dieser Ente beigetragen hat, kann ich nicht sagen; jedenfalls werden (wie schon erwähnt) die Enthüllungen des „Gaulois“ nicht ernst genommen.

Die „Dessous du Panama“, welche die „Libre Parole“ zu veröffentlichen fortfährt, erregen beständig großes Aufsehen, trotzdem die Presse sie todtschweigt. Das behandelte Material ist so reichhaltig, daß es uns unmöglich ist, in einem Pariser Briefe, der in erster Linie mit den Tagesfragen sich zu beschäftigen hat, darauf im einzelnen einzugehen. Ich muß mich auf ganz kurze Andeutungen beschränken. Die Artikel zeigen Carnot und Brisson, dessen Ministerium durch dasjenige Freycinets abgelöst wurde, in glänzendem Licht, während der ehemalige Minister Gomot, der die Minister Baihaut und Granet für die unsauberen Mittel gewinnt, mit denen die Panamagesellschaft sich wieder flott zu machen sucht, als Trinkgelderempfänger gekennzeichnet wird. Langsam sieht der Leser den Riesenpolypen, Panama-Gesellschaft genannt, seine Fangarme ausstrecken, überall gesundes Leben zerstörend und sein parasitenhaftes Dasein immer unheimlicher entfaltend. Und doch scheint Micros, der namenlose Verfasser der genannten Aufsätze, noch hinter der Wahrheit zurückgeblieben zu sein, denn heute schreibt Drumont u. a.: „Die Freycinet, die Floquet und die Rouvier haben in der Panama-Sache eine viel bedeutendere Rolle gespielt, als man sich einbildet. Sie haben sich viel mehr kompromittirt, als man wähnt. Ich glaube dies versichern zu können nach dem, was mir aus absolut sicherer Quelle mitgetheilt worden ist. Was würden meine Leser sagen, wenn ich ihnen in wenigen Tagen die Beweise dafür lieferte, die betreffenden Dokumente unterbreitete? . . . . Den Beweis, den geschriebenen Beweis dafür, daß ein Mann der Politik 800 000 Fr. in der Panama-Angelegenheit erhalten hat mit dem Auftrage, einen Theil davon unter die parlamentarische Welt zu vertheilen, hat einer meiner theuersten Freunde in Händen gehabt. Es besteht kein Zweifel darüber, und eine andere Person hat die Thatsache vor uns beiden bestätigt, freilich mit dem leidigen Zusatz: „Dies bleibt unter uns!“ Was in einem solchen Falle thun? Und doch — wer weiß! Wenn's mir glückt, so gäbe das ein hübsches Blatt der Tagesgeschichte . . . .“

Drumont schuldet uns also noch den Beweis für seine Behauptungen, aber nach seinen unmittelbaren Angriffen auf Männer wie Freycinet, Floquet und Rouvier kann er nicht mehr zurück, und sittengeschichtlich hoch interessante Prozesse stehen in Aussicht, da man kaum annehmen kann, daß die genannten Staatsmänner derartige Beschuldigungen auf sich sitzen lassen. Sie werden zweifelsohne dem Beispiel Burdeaus folgen, widrigenfalls sie sich schwerem Verdachte aussetzen würden.

Neben diesem Bedeutsamen, von dem kaum ein Pariser Blatt spricht, erscheinen die Carnotschen Reden in Montmorillon und Poitiers, die bald vergessen sein werden, aber von denen alle Blätter sprechen, recht bedeutungslos. Die erste betrifft die Armee. Die andere ist politischer Natur und giebt etwas mehr, als Carnot sonst zu bieten pflegt, nämlich eine Art von Programmrede: Die monarchistische Opposition ist überwunden, jetzt handelt es sich um die Lösung der sozialen Fragen, wobei der Mittelweg einzuschlagen ist: eine gewisse Dosis individueller Freiheit, eine gewisse Dosis Solidarität, und die Einigkeit aller. Einer der Redner hatte auf die Erneuerung der Carnotschen Präsidentschaft nach Ablauf des Septennats Anspielungen gemacht, ein Thema, das in jüngster Zeit ja bekanntlich viel erörtert wurde. Carnot hat in einem anerkennenswerthen Takt, den ich mehr auf Rechnung seiner Ehrenhaftigkeit, als auf die seiner diplomatischen Geschicklichkeit setzen möchte, erwidert, daß „die Persönlichkeiten vor dem höheren Interesse des Vaterlandes und der Republik verschwinden.“ Das hat einen sehr glücklichen Eindruck gemacht.

n Die Ordensverleihung an den lothringischen Pfarrer Jacot (Rother Adler-Orden 4. Kl. mit der Kgl. Krone) läßt in der Pariser Presse die Hetze gegen den „Renegaten“, den „Verräther“, den „Judas“ von neuem aufflammen und die Absynthpatrioten von der Feder überbieten sich wieder in Ausfällen und Wuthergüssen. Den Vogel hat in gewisser Beziehung der „Siècle“ mit der Entdeckung abgeschossen, daß die Dekorirung Jacots auf das Mißvergnügen zurückzuführen ist, welches Kaiser Wilhelm über die Vorgänge bei der Kolumbusfeier in Genua empfinde!

Das „Echo de Paris“ weiß über das in Vorbereitung befindliche neue Militärgesetz (Kadresgesetz) zu berichten, daß ein neuer Generalsgrad, der des „Armeegenerals“, geschaffen und an 10 Divisionsgenerale ertheilt, daß die Zahl der Divisionsgenerale von 100 auf 110 und die der Brigadiers von 200 auf 220 erhöht, ferner die Zahl der „Kommandanten“ (Majorsrang) in der Infanterie und Artillerie vermehrt und für letztere Waffe neue Obersten geschaffen werden sollen. Die Kavallerie werde in allen Regimentern einen Oberst, einen Oberst-Lieutenant, zwei Eskadronchefs und einen Major, mithin 5 Stabsoffiziere erhalten, also den vollen Etat, der jetzt nurmehr bei den älteren Regimentern besteht. Die Besatzung des verschanzten Lagers von Langres wird durch zwei Bataillone, je vom 56. und 134. Regiment aus Chalons-sur-Saône und Macon (8. Korps) vermehrt. Beide Regimenter hatten schon bisher ein Bataillon in Langres stehen.

Der Kommandirende des 11. Armeekorps, General Fay in Nantes, ist von der „unerbittlichen“ Altersgrenze erreicht worden und hat sich von den Truppen mit einem Tagesbefehl verabschiedet, worin er bedauert, daß es ihm nicht vergönnt gewesen sei, mit Truppen zu marschiren, die dermaßen vorbereitet seien, um die Trauer beseitigen zu suchen, welche seit 22 Jahren auf dem theuren Frankreich lastet. „Ihr seid jung und Ihr werdet diese Freude, diese große Ehre erleben.“

Freycinet hat in seiner Banketrede von Montmorillon für nächstes Jahr die Manöverbetheiligung ganzer Reserve-Armeekorps — nicht nur eines ganzen Korps, wie telegraphisch berichtet — in Aussicht gestellt. Früher war für 1893 von drei solchen Korps die Rede gewesen. Mittlerweile fährt der „Progrès militaire“ unentwegt fort, die diesjährige Methode der Reserveformationen zu bemängeln. Nebenbei erfährt man aus dem Blatte auch, daß der Kundschaftsdienst bei der Kavallerie auch in diesem Jahre mangelhaft gewesen ist, wenigstens beim 9. Korps, dessen ganze Reiterei sich zwischen Azay-le-Ris und Thiat überrumpeln ließ.

Deutschland.

Berlin, 19. September.

— Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: In deutschen Blättern war jüngst die Rede davon, daß seit dem Bekanntwerden der namentlich auch für die Kunstabtheilung recht bedeutenden deutschen Betheiligung an der Weltausstellung in Chicago seitens der Franzosen Anstrengungen gemacht wären, einen beträchtlichen größeren Platz als Deutschland für ihre Kunstabtheilung zu erlangen. Es wurde auch gemeldet, daß ihre Anstrengungen von Erfolg gekrönt gewesen seien. Demgegenüber wird uns mitgetheilt, daß diese Befürchtungen nicht begründet seien. Die Raumvertheilung stellt sich vielmehr so, daß Amerika 39 081 Quadratfuß, England 21 325, Frankreich 29 201 und Deutschland 20 340 Quadratfuß einnehmen. Ursprünglich hatten die Franzosen 80 000 Quadratfuß verlangt, wovon allein 6000 für Wasserfarbbilder und 8000 für Stahl- und Kupferstiche berechnet waren. Wie wenig Glück sie damit gehabt, beweist die bedeutend unter die Hälfte herabgesetzte Bewilligung. Inzwischen aber hat Deutschland noch mehrere tausend Quadratfuß für die Bildhauerei- und Architektur-Abtheilungen erhalten, die in obiger Zahl nicht eingeschlossen sind. Wenn des weiteren Klagen über das Verfahren bei der Ausschmückung der Kunstabtheilung laut geworden sind, so mag darauf hingewiesen werden, daß nach der amtlichen Vorschrift für die Aussteller im Kunstpalast das amerikanische Departement für schöne Künste für eine einfache Dekoration der Galerie des Kunstgebäudes zu sorgen verpflichtet ist, daß dagegen besondere Dekorationen, die Herstellung von Lichteffekten u. s. w. von jeder Nation auf ihre Kosten unter der Leitung des Vertreters der betreffenden Nation und des Architekten des Ausstellungspalastes vorgenommen werden können.

□ **Kiel**, 18. September. [Der deutsche Samariter-Verein in Kiel], im Winter 1881 auf Anregung des Geheimraths Friedrich v. Esmarch gegründet, hat soeben seinen Jahresbericht erstattet. Derselbe enthält eine umfangreiche Uebersicht über dasjenige, was der Verein gewollt hat, sowie über das, was von ihm in den verflossenen zehn Jahren geleistet ist. Von kleinen Anfängen ausgehend, hat der Verein sich allmählich über ganz Deutschland und über fast alle zivilisirten Staaten ausgebreitet. Aus einer lokalstatistischen Uebersicht geht zunächst hervor, daß an 320 Orten im Deutschen Reich Samariter-Vereine gegründet, Samariterkurse abgehalten und Tausende von Personen im Samariterwesen ausgebildet worden sind. Auch bei Behörden und Vereinen hat die Samaritersache gerechte Würdigung gefunden. Was ferner die Bestrebungen des Vereins betrifft, so haben dieselben im Auslande von Anfang an lebhaften Anklang und weite Verbreitung gefunden. Auffälligerweise haben sich diese Bestrebungen, die Kenntnisse der ersten Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen in möglichst weite Kreise zu tragen, nicht von England aus über die Erde verbreitet, sondern erst durch v. Esmarch auf dem Umwege über Deutschland, wohl ein Beweis dafür, daß der deutsche Samariterverein diesen Bestrebungen den richtigen Ausdruck gegeben hat. Ueberall, nicht nur in Europa, sondern auch in den zivilisirten Ländern aller Welttheile entstehen Vereine und Schulen, die die Kenntnisse der ersten Hülfe unter ihren Mitgliedern ganz in der Lehrweise des Vereins und zum Theil nach dessen Lehrmitteln zu verbreiten suchen. So ist der Leitfaden für den Samariter-Unterricht in nicht weniger als zweiundzwanzig fremde Sprachen übersetzt worden. Der Bericht enthält Mittheilungen aus Dänemark, Norwegen und Schweden, aus England, Frankreich, Holland, der Schweiz, Italien, Oesterreich-Ungarn und Rußland; geradezu großartig ist der Aufschwung, den die Samaritersache in der Schweiz und in Skandinavien genommen hat. Aber auch in den übrigen Erdtheilen, namentlich in Amerika, Australien und Asien beginnt das Samariterthum sich fest einzubürgern. Ein Beweis dafür liegt in der weiten Verbreitung, die der Leitfaden in seinen obenerwähnten verschiedenen Uebersetzungen überall gefunden hat und in den zahlreichen Bitten um Zusendung der Lehrmittel des Vereins, die oft aus weiter Ferne eingehen. — In einem gewissen Mißverhältniß zu den befriedigenden und erfreulichen Erfolgen der Thätigkeit des Vereins stehen leider auch heute noch seine finanziellen Mittel. Das Vermögen des Vereins betrug am 1. Januar d. Js. 13 213 M., ein Fonds, mit dessen Zinsen nicht gar viel zu machen ist. Der Verein hofft indeß, daß seine menschenfreundlichen Bestrebungen von gleich gesinnten Freunden auch noch einmal durch entsprechende Zuwendungen Anerkennung finden werden, wie sie ähnlichen Zwecken so vielfach zu Theil werden. Dann würde er auch noch wirksamer auf manchem Gebiete in die öffentliche Erscheinung treten können, als wie dieses bisher möglich und der Fall war.

* **Karlsruhe**, 17. September. [Vom Hofe. Zentrums-Versammlung.] Se. K. H. der Großherzog wohnte am Montag dem Manöver der 29. Division in der Gegend zwischen Achern und Oberkirch an. Vom Montag Abend bis Mittwoch früh weilte Se. K. Hoheit im hiesigen Residenzschloß behufs Erledigung von Regierungsgeschäften, besichtigte am Mittwoch in der Gegend von Sinsheim die dort manövrirende 28. Division und reiste dann über hier nach der Insel Mainau zurück. Am Schlusse der Uebungen sprach der Großherzog der 28. Division seine hohe Befriedigung über ihre Leistungen und sein Bedauern darüber aus, daß die Truppen nicht auch vor Sr. Maj. dem Kaiser ihre Leistungsfähigkeit zeigen könnten. I. K. H. die Frau Großherzogin ist von der Fußverrenkung soweit wiederhergestellt, daß sie vor einigen Tagen eine Reise nach Säckingen unternehmen und am Montag einen Besuch bei dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm von Baden in Salem und am Dienstag einen solchen bei der Prinzessin von Preußen auf Schloß Montfort abstatten konnte. — Am letzten Sonntag fand in Mannheim eine von Tausenden besuchte Zentrums-Versammlung für das badische Unterland statt, auf welcher der Reichstagsabgeordnete Frhr. v. Buol, der Landtagsabgeordnete Pfarrer Wacker, der Rechtsanwalt Dr. v. Brentano (Offenbach) und der pfälzische Zentrumsführer Dr. Siben (Deidesheim) sprachen.

Gießen, 17. September. [Universität.] Der bisherige ordentliche Professor Dr. Johannes Schmidt hierselbst ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Königsberg ernannt worden.

Dresden, 17. September. [Jubelfeier. Carola-Medaille. Einladung.] Auf Allerhöchsten Befehl war aus Anlaß der Jubelfeier des 25jährigen Bestehens des unter dem Protektorate J. Maj. der Königin stehenden Albertvereins eine große Anzahl Mitglieder desselben und der in Sachsen bestehenden Albertzweigvereine mit Einladungen zu der gestrigen Vorstellung im Kgl. Hoftheater beehrt worden und nahm J. Maj. die Königin, während der Pausen im Foyer des 1. Ranges die Begrüßung der eingeladenen Damen und Herren entgegen. Im Foyer, welches für den allgemeinen Verkehr während der gestrigen Vorstellung geschlossen blieb, waren auf Allerhöchsten Befehl zwei Konditorei-Buffets mit allerlei Erfrischungen, Thee u. s. w. für die geladenen Gäste aufgestellt. Die Vorstellung begann 6½ Uhr und war um 10½ Uhr zu Ende. — Se. Maj. der König hat aus Anlaß der Feier des 25jährigen Bestehens des von der Königin Carola in das Leben gerufenen Albertvereins und in dankbarer Würdigung der bisherigen segensreichen Wirksamkeit desselben eine Medaille gestiftet, welche die Benennung Carola-Medaille führen soll. Diese Medaille wird auf Vorschlag der Königin zunächst für die um den Albertverein, sodann aber überhaupt auf dem Gebiete hülfreicher Nächstenliebe im Kriege oder Frieden erworbenen besonderen Verdienste ohne Unterschied an Männer, Frauen oder Jungfrauen Sachsens und zwar je nach dem Grade der Verdienste in Gold, Silber oder Bronze verliehen. — Heute Abend trifft der kommandirende General des 5. Königl. preußischen Armee-Korps, General der Infanterie v. Seeckt, einer Einladung Sr. K. H. des Generalfeldmarschalls Prinz Georg zu den Korpsmanövern des sächsischen Armee-Korps folgend, aus Posen in Dresden ein und wird im Palais Sr. K. H. des Prinzen Georg auf der Langenstraße absteigen. Morgen wird sich derselbe nach Reichenbach begeben. Dem General ist der Hauptmann und Adjutant im General-Kommando Heintze als Ordonnanzoffizier beigegeben worden. (Dr. J.)

G **Hamburg**, 19. September. [Rathhausbau.] Die Arbeiten am neuen Rathhause, dessen Gesammtkosten etwa 12 Millionen Mark betragen werden, sind in allen Theilen in letzter Zeit erheblich gefördert worden. Besonders ist dies der Fall mit dem 112 m hohen Thurm, bei welchem man in Kürze mit dem Aufstellen der beiden Gerüst-Etagen beginnen wird. Es wird alsdann die Aufstellung des Eisengerippes des Thurmhelmes vorgenommen werden. Das Gewicht des 55 m hohen Eisengerippes dürfte etwa 100 000 kg betragen. Voraussichtlich werden bis zum Herbst dieses Jahres die am Thurm noch fehlenden Steinbauarbeiten vollendet werden. Man hofft die gesammte eiserne Thurmkonstruktion bis Mitte und den Thurm selbst bis zum Herbst des nächsten Jahres fertiggestellt zu haben. Ebenso denkt man die gleichfalls mit besonderem Eifer in Angriff genommenen Außenarbeiten an den übrigen Theilen des mächtigen Baues, nämlich die Stein- und Bildhauer-Arbeiten und die Dachdeckung bis zum Juli ausgeführt zu haben, worauf mit dem Abbrechen des Gerüstes des Baues begonnen werden könnte. Noch vor Jahresschluß werden einzelne der in Kupfer getriebenen Bekrönungsfiguren der Kirchenheiligen Aufstellung finden. Es steht zu erwarten, daß verschiedene dieser in der kunstvollsten Technik des Kupfertreibens von den namhaftesten Vertretern dieses Faches hergestellten Figuren vor der endgültigen Aufstellung hierselbst zur Ansicht des Publikums gelangen werden. Vorzüglich ausgeführt sind die aus Sandstein gemeißelten Charakterköpfe an den drei Schlußsteinen zu den Drehfenstern der Hauptstaatskasse, welche nach der Johannisstraße belegen sind. Die Köpfe, den „Geiz“, das „Protzenthum“ und die „edle Maßgebung“ darstellend, sind aus der Hamburgischen Kunstwerkstatt des Bildhauers R. Thiele hervorgegangen.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

[Vom Bukowinaer Zollprozeß] wird weiter berichtet. Bei der Verhandlung der Anklagepunkte, betr. Geschenkannahme in Amtssachen und Bestechung, leugnet Hofrath Trezieniczki die Geschenkannahme. Bei Erwähnung des Steuernachlasses für den Wunderrabbi von Sedagorra will Trezieniczki zuerst eine Aeußerung des früheren Landespräsidenten, Barons Pino nicht öffentlich mittheilen. Später sagt er, Pino habe bemerkt, die Wunderrabbis hätten großen Einfluß, drum sei der Steuernachlaß erfolgt. Der Präsident hält dem Angeklagten vor daß zahlreiche Sitzungsprotokolle fingirt seien. Trezieniczki bemerkt, das sei so der Brauch gewesen, welche Behauptung der Präsident natürlich nicht gelten läßt. Auch die überraschenden Avancements stellt Trezieniczki als harmlos hin. Der Schwiegersohn des Hofraths, Salzamtsverwalter Malkowski, gesteht bloß die Annahme von 200 und eine Anleihe von 1000 Gulden zu. Sonst habe er nichts angenommen. Die Ernennung eines wegen Desertion bestraften Mannes zum Beamten soll nach Behauptungen des betreffenden Angeklagten umsonst erfolgt sein. Ein Zeuge Bastarz wurde im Gerichtssaal wegen Verdachtes falscher Aussage verhaftet. Kobierski, Spendling und die übrigen Angeklagten wollen trotz der bestimmten Zeugenaussagen von Bestechungen nichts wissen.

□ **Pest**, 18. September. [Ministerreisen nach Wien.] Die endgültige Feststellung des ungarischen Budgets scheint noch der Erledigung einiger Fragen zu bedürfen, die sich auf den Voranschlag des Honvedministers Baron Fejervary beziehen. Es soll sich hierbei um einige Posten handeln, bezüglich welcher von mancher Seite die Anschauung vertreten wird, daß sie in das Budget des Reichskriegsministers gehören und als gemeinsame Ausgaben in Rechnung zu stellen seien. Wahrscheinlich dürfte die Reise des Finanzministers Dr. Wekerle und des Honvedministers Baron Fejervary, die sich gestern dorthin begeben haben, mit diesen Angelegenheiten im Zusammenhange stehen. Man ist aber überzeugt, daß wenn sich etwaige Differenzen ergeben haben sollten, die Begleichung derselben nicht schwer sein werde.

[Magyarischer Patriotismus.] In Arad richtete das Mitglied des Gemeinderathes, Dr. Barabas, an den Magistrat die Anfrage, ob er davon Kenntniß habe, daß am 18. August (dem Geburtstage Sr. Majestät) gelegentlich des für die Zöglinge einer städtischen Schule abgehaltenen Festgottesdienstes die Kaiserhymne „Gott erhalte“ gesungen worden sei. — Der Bürgermeister antwortete, er werde dafür Sorge tragen, daß derartige „Verstöße gegen das magyarische Nationalgefühl“ nicht wieder vorkommen.

Großbritannien.

[Kardinal Howard †.] In Brighton endigte (wie telegraphisch schon erwähnt) gestern, am 16. Abends, eine Lungenentzündung das lange Krankenlager des Kardinals Howard. Der verstorbene Kirchenfürst war ein Sprosse des Herzogsgeschlechts der Norfolks. Geboren im Jahre 1829, war er eine Zeit lang Offizier im 2. Garde-Regiment. Im Jahre 1852 verließ er den Dienst, ging nach Rom und wurde Priester. Es gelang ihm bald, sich das besondere Vertrauen des Papstes Pius IX. zu erwerben, und dieser entsandte ihn zur Beilegung der Spaltung, die in Goa eingetreten war. Den Rest seiner geistlichen Wirksamkeit entfaltete Msgr. Howard in Italien. Eine Reihe von Jahren war er Erzpriester an der St. Peters Basilika in Rom. Im Jahre 1872 wurde er zum Erzbischof von Neu-Caesarea geweiht und 1877 vom Papste zum Kardinal erhoben. Seit 1884 war Kardinal Howard Kardinal-Bischof. Die Gründung der englischen katholischen Hierarchie ist vornehmlich sein Werk. Der Verstorbene war ein großer Sprachenkenner. Er beherrschte unter anderem Arabisch, Armenisch und Russisch.

Portugal.

(Miguelistische Kundgebungen.) Wie der „Polit. Korr.“ aus Lissabon berichtet wird, macht sich in letzter Zeit in der portugiesischen Legitimisten-Partei eine gewisse Bewegung bemerkbar und werden seitens derselben für den 19. d. M., den Geburtstag des Prätendenten Dom Miguel, verschiedene Kundgebungen vorbereitet; u. a. werden die Legitimisten aus den Provinzen Vertreter zu einem in Lissabon zu veranstaltenden Festbankette entsenden, das den Charakter eines Kongresses annehmen soll. „Das Wiedererwachen der Thätigkeit der Legitimisten-Partei, an der sich auch ein Theil des Klerus betheiligt, wurde dem Vatikan durch ein Schreiben des Nuntius Msgr. Jacobini bekannt gegeben. Wie versichert wird, ist man jedoch in den Kreisen der Kurie weit entfernt davon, mit dieser Bewegung zu sympathisiren, und erhebt gegen die Anhänger des Prätendenten Dom Miguel ernste Vorwürfe, daß sie die Schwierigkeiten, mit denen das Land zu kämpfen hat, welches sich der besonderen Sympathieen des päpstlichen Stuhles erfreut, noch vermehren.“

Rußland.

[Zur Katholikenverfolgung.] Der „Schles. Volksztg.“ schreibt man: Bekanntlich sind vor kurzem nach Slednianowo in Litauen Kosaken gesandt worden, um das Volk, welches sich der wiederholten Schließung der dortigen katholischen Parochialkirche widersetzt hatte, auseinander zu treiben. Dieselben Nachrichten kommen jetzt aus verschiedenen anderen Ortschaften, so z. B. aus Choreszcza. Daselbst starb der Pfarrer, und die Regierung befahl, die Kirche zu schließen. Die Bauern wollten dies aber nicht zulassen. Infolge dessen wurden Dragoner herangezogen, und nun begannen fürchterliche Mißhandlungen der armen Bauern, die ihre Kirche zu schützen versuchten. Durch die Polizei wurden sogar eine Reihe Polen und Katholiken zwangsweise herbeigeführt, „um sich ein Beispiel daran zu nehmen“, wie diejenigen bestraft werden, denen die katholische Kirche über die Befehle der Regierung geht.

Türkei.

[Namik Pascha †.] Wie man der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel meldet, ist daselbst am 14. d. M. der älteste General der türkischen Armee, Marschall Namik Pascha, im 110. Lebensjahre gestorben. Derselbe wurde mit großem militärischen Pompe in Scutari beerdigt.

Von der Balkan-Halbinsel.

* **Berlin**, 19. September. Wie uns aus Belgrad berichtet wird, fällt dort die lange Abwesenheit des russischen Gesandten Herrn Persiani auf. Man vermuthet sogar, daß er mit Rücksicht auf die Vorgänge und kritischen Verhältnisse ein Alibi nachweisen wollte, um den Schein abzuwehren, als wäre von russischer Seite auf die Veränderungen Einfluß genommen worden. Herr Persiani hat jedenfalls gut daran gethan, sich fernzuhalten, denn in den russischen Kreisen selbst machen sich zwei Strömungen immer deutlicher bemerkbar, von welchen die eine den Radikalen, die andere den Liberalen günstig ist und Herr Persiani mag es vorgezogen haben, sich weder als Anhänger der einen noch der andern bekennen zu müssen. Er weilte zuerst in Ems, wo er während der ganzen Zeit des Aufenthalts des Königs anwesend war, und dann zur Kur in Gastein. In den nächsten Tagen wird er zurückerwartet.

Wie uns aus Wien berichtet wird, befindet sich Hr. Persiani bereits auf der Rückreise und ist auf dieser dort eingetroffen.

* **Berlin**, 19. September. In Rumänien scheinen neuestens wieder Versuche gemacht worden zu sein, die Regierung in den Ruf russenfreundlicher Gesinnungen zu bringen. Darauf deutet, wie uns aus Bukarest berichtet wird, der Umstand hin, daß sich in Beziehungen zur Regierung stehende Blätter, wie der „Timpul“, veranlaßt sehen, mit besonderen Verlautbarungen hervorzutreten, in welchen sie die erwähnte Annahme nachdrücklich als vollkommen grundlos von der Hand weisen.

Aus Afrika.

(Die Damara-Konzession), welche einem Hamburger Konsortium verliehen worden ist, enthält einige auch für weitere Kreise beachtenswerthe Bedingungen. Daraus das Folgende: Die neue South westafrican Co. erhält das ausschließliche Recht zur Aufsuchung und Gewinnung von Mineralien in einem Bezirk von Damaraland in der Ausdehnung von zwei Breitengraden und drei Längengraden. Dieser Bezirk ist von den Konzessionären innerhalb einer Frist von drei Jahren vom Tage dieser Konzession an auszuwählen und zu begrenzen. Die Konzessionäre haben vor Ablauf von acht Jahren, vom Tage der Konzession an, den Beginn eines ordnungsmäßigen bergmännischen Betriebes nachzuweisen; auch sind sie nach Ablauf dieser Frist verpflichtet, die Gruben beständig in Betrieb zu halten. In beiden Fällen soll eine durchschnittliche Gesammtförderung von mindestens 5000 Tonnen Mineralien als hinreichende Erfüllung dieser Verpflichtungen gelten. Den Konzessionären sollen in dem obigen Minenbezirke einzelne Grundstücke bis zu 13 000 qkm auf ihren Wunsch als Eigenthum überlassen werden; doch gewährleisten die Konzessionäre der Regierung nach Ablauf von 30 Jahren aus der Besteuerung dieses Landes einen jährlichen Minimalertrag von 20 000 Mark.

Für den Eisenbahnbau gewährt die Regierung den Konzessionären unentgeltlich das Eigenthum an dem innerhalb eines Streifens von je 10 Kilometer Breite zu beiden Seiten der Linien belegenen Grund und Boden, einschließlich der Bergwerks-Gerechtsame; natürlich nur soweit die Regierung über das Land zu verfügen hat. Die Regierung verpflichtet sich, innerhalb 10 Jahren weder selbst nördlich vom Wendekreise des Steinbocks eine Bahn zu bauen, noch anderen dort eine Konzession zu verleihen. Wenn die Konzessionäre aber innerhalb drei Jahren nach Genehmigung ihrer Pläne mit dem Betriebe beginnen, so soll diese Frist 30 Jahre dauern. Die Konzessionäre sind verpflichtet, vor Ablauf von 10 Jahren auf den Bau von Eisenbahnen mindestens 400 000 M. zu verwenden, danach aber bis zur Fertigstellung der ersten 100 englischen Meilen (160 km) mindestens 200 000 M. jährlich zu verausgaben.

Die Konzessionäre haben innerhalb von vier Jahren zu erklären, ob sie das Unternehmen ganz oder zum Theil fortsetzen wollen. Falls sie sich für eine Fortführung entscheiden, haben sie den Nachweis zu erbringen, daß sie bis dahin 600 000 M. auf die Konzession verwendet haben. Die Konzessionäre haben 300 000 M. für zwei nach Damaraland zu entsendende Expeditionen zu verwenden: die Regierung will jeder derselben einen Vertreter beigeben. Die Konzessionäre verpflichten sich, der Regierung einen Betrag von 2000 M. jährlich pränumerando zu zahlen.

Schiffsbewegungen.

(Datum vor dem Orte bedeutet Ankunft daselbst, nach dem Orte Abgang von dort.)

S. M. Vermessfhrzg. „Albatroß“, 27/8. Wilhelmshaven. (Poststation: Wilhelmshaven.)
S. M. Pzfhrzg. „Bremse“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Krzr. „Bussard“, 6/8. Sidney 7/9. (Poststation: Apia.)
S. M. Krzr. „Falke“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. S. „Gneisenau“ Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Av. „Greif“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Av. „Grille“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Krzr. „Habicht“, 7/9. Lagos 8/9. (Poststation: bis 22/9. St. Vincent [Kap Verdes], v. 23/9. ab Teneriffa [Kanarische Inseln].)
S. M. Fhrzg. „Hay“, Wilhelmshaven. (Poststation: Wilhelmshaven.)
S. M. Yacht „Kaiseradler“, 28/8. Swinemünde 5/9. — 6/9. Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Kubt. „Hyäne“, 18/8. St. Paul de Loanda 22/8. — Kamerun. (Poststation: Kamerun.)
S. M. Kubt. „Iltis“, 25/8. Chinhai 12/9. — 14/9 Shanghai. (Poststation: Hongkong.)
S. M. Fhrzg. „Loreley“, 29/8. Galatz 3/9. — 5/9. Konstantinopel. (Poststation: Konstantinopel.)
S. M. S. „Mars“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Av. „Meteor“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Krzr. „Möwe“, Sansibar. (Poststation: Sansibar.)
S. M. S. „Moltke“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Fhrzg. „Nachtigal“, Kamerun. (Poststation: Kamerun.)
S. M. Vermessfhrzg. „Nautilus“, 29/8. Danzig 1/9. — 1/9. Neufahrwasser. (Poststation: Neufahrwasser.)
S. M. S. „Nixe“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Fhrzg. „Otter“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Transportdpfr. „Pelikan“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Minenschulschiff „Rhein“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Pzfhrzg. „Sachsen“, 19/8. Arendal 13/9. Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Krzr. „Schwalbe“, Sansibar. (Poststation: Sansibar.)
S. M. Krzr. „Seeadler“, Danzig 5/9. — 6/9. Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Pzfhrzg. „Siegfried“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Krzr. „Sperber“, 28/8. Sidney 1/10. — Apia. (Poststation: Apia.)
S. M. S. „Stosch“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
S. M. Kubt. „Wolf“, Nieuchwang 13/9. — 6/9. Tientsin 13/9. — Chefoo. (Poststation: Hongkong.)
Kreuzergeschwader: S. M. S. „Leipzig“ (Flaggschiff), 17/8. Chefoo. — S. M. S. „Alexandrine“, 28/8. Chefoo 1/9. — 2/9. Chemulpo 10/9. — (Poststation: Hongkong.) — S. M. S. „Arcona“ (auf längere Zeit detachirt) 29/8. La Guayra. (Poststation: La Guayra [Venezuela].)
Manöverflotte. I. Division (Manövergeschwader.) S. M. S. „Baden“ (Flaggschiff), S. M. S. „Baiern“, S. M. S. „Württemberg“, S. M. Pzfhrzg. „Beowulf“, S. M. Av. „Zieten“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
II. Division (Uebungsgeschwader). S. M. S. „Friedrich Karl“ (Flaggschiff), S. M. S. „Kronprinz“, S. M. S. „Friedrich der Große“, S. M. S. „Deutschland“, Kiel. (Poststation: Kiel.) S. M. S. „Prinzeß Wilhelm“ (detachirt) 26/8. Neapel 30/8. — 31/8. Spezia 3/9. — 4/9. Genua. (Poststation: Gibraltar.) S. M. Av. „Wacht“, Kiel. (Poststation: Kiel.)
Torpedobootsflottille: S. M. Av. „Blitz“ (Flottillenfahrzeug), S. M. Torpedodivisionsboot „D. 1“, S. M. Torpedoboote „S. 7“, „S. 8“, „S. 9“, „S. 10“, „S. 13“, „S. 14“, S. M. Torpedodivisionsboot „D. 8“, S. M. Torpedoboote „S. 15“, „S. 16“, „S. 17“, „S. 19“, „S. 20“, „S. 21“. Kiel. (Poststation: Kiel.)

Kirche, Schule und Innere Mission.

Schlieben. Unsere Gegend, sonst still und vom großen Leben etwas fernliegend, hat kürzlich etwas von einer Festwoche erlebt. In Weidmannsruh, der freiherrlich v. Bodenhausenschen Oberförsterei

---

„Und im Dorf ist auch schon allerlei anders geworden!“ sagte er nun laut und hastig.

„Auch beim Administrator?“ fragte sie zögernd.

„Kommt vielleicht noch!“ entgegnete er nachdenklich.

Dann verstummten sie eine Zeitlang und sahen gelegentlich zum Fenster hinaus, um zu beobachten, wie ein Nachbargehöft nach dem anderen sein Licht ausgehen ließ. Dabei kamen sie sich zuweilen fremd in ihrer eigenen Behausung und fremd in sich selbst vor. Nicht in die Welt waren sie erobernd mit einander hineingestürmt, von der Marie immer geträumt hatte; aber unversehens hatten sie neue Reiche eines inneren Lebens betreten; und was für beide vielleicht besonders merkwürdig und wohlthätig dabei war: in ihnen fühlte sich Marie ein für alle Mal nicht mehr als die „Ueberhudte“, und auch er wußte plötzlich genau, daß er nun selbsterkorene Wege gehen würde und Marie auf diesen unterstützen müßte.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst Rudolf Orth.

Es war im Januar 1882, da stieg in die Gewölbe der Berliner Garnisonkirche hinunter ein edler, ernster Mann. Er hatte wenige Tage zuvor sein achtzigstes Lebensjahr vollendet und dabei des Wortes gedacht: „Wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre.“ So wollte er, der bald zu seinen Vätern versammelt werden würde, sich noch ein letztes memento mori zurufen lassen. Unter kundiger Führung stand er bald hochaufgerichtet, denn das Alter hatte ihn nicht gebeugt, an dem Sarge seines Urgroßvaters mütterlicherseits, des im Jahre 1736 verstorbenen Feldpropstes der Armee Lampertus Gedike. Mit heiliger Freude las er auf dem Sarge das Symbolum dieses seines Ahnen, der einst den Grundstein zur Garnisonkirche gelegt hatte, und dessen Lied: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn“ in der Gemeinde der Gläubigen lebt. Das Symbolum aber lautet: „Christi crux mea spes, mea lux“ (Christi Kreuz meine Hoffnung, mein Licht). Dann bat der Greis, daß ihm der Sarg geöffnet werde; und als bald darauf des frommen Ahnen sterbliche Hülle wohlerhalten, gekleidet in die Amtstracht der alten Tage, vor ihm lag, da erkannte der späte Nachkomme die ihm wohlbekannten Züge des in seinem Studirzimmer hängenden Bildes und gedachte der Umschrift, die es trägt:

„So Wissenschaft als Hirtentreu
Und ungefärbtes Wesen
Kannst du, mein Leser, abgedruckt
In diesem Bilde lesen.“

Der Greis, von dem wir erzählen, war Ernst Rudolf Orth, damals noch im Amte stehender Pfarrer an Friedrichs-Werder in Berlin, in diesen Tagen erst, am 9. August 1892, selig heimgegangen. Da er nicht nur seiner Gemeinde, sondern weit über die Grenzen derselben hinaus vielen Christen gedient hat mit freiem kühnem Mannesmuth auf kirchlichen Festen, Konferenzen und Kirchentagen und nicht weniger mit gewandter Feder in vielen dem Druck übergebenen Zeugnissen, so mag im Blick auf den Entschlafenen auch weiteren Kreisen zugerufen werden: „Gedenket an eure Lehrer.“

Vom Rhein her stammt das Geschlecht der Orth. Nicht freiwillig, sondern von des Preußenkönigs Werbern abgefangen, weil er ein großer schöner Mann war, hatte ums Jahr 1730 Orths Urgroßvater seinen Einzug in die Mark gehalten. Nachdem die Jahre erzwungenen schweren Soldatendienstes überwunden waren, blieb er dem Heere treu und starb als Kommandant von Anklam. Sohn und Enkel dieses Kriegsmannes waren Pastoren zu Joachimsthal in der Uckermark, wo denn auch der Urenkel, unser Orth, am 5. Januar 1803 geboren wurde. Seine Vorfahren mütterlicherseits waren von altersher dem Hohenzollernhause durch treuen Dienst verbunden, nicht nur der genannte Feldpropst Lampertus Gedike, sondern schon dessen Großvater Simon Gedike, Dompropst zu Berlin, der im Jahre 1614 sein Amt ließ, weil er sich in seinem Gewissen gebunden fühlte, den jungen Kurfürsten in dem lutherischen Bekenntniß zu stützen. Kein Wunder, daß Ernst Rudolf Orth von den beiderseitigen Ahnen kühnen Mannesmuth und treuergebenen Sinn erbte und diese Tugenden in den Dienst seines himmlischen und seines irdischen Königs zugleich stellte.

Der Knabe verlebte seine Kinderjahre in Lichterfelde bei Eberswalde, wohin der Vater berufen war, unter den wechselnden Schicksalen, denen das an der Straße nach Berlin gelegene Dörfchen in den Kriegsjahren ausgesetzt war. Die unaufhörlichen Truppendurchzüge, das Standquartier, das 7 Jahre lang im Pfarrhause aufgeschlagen war, boten den Kindern erwünschte Abwechselung, den Eltern manche Angst und Unruhe.

War daheim wegen der Kriegesnöthe der Unterricht vielfach lückenhaft geblieben, so mußte für den jungen Alumnus die ernste, strenge Schule des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin zwiefach heilsam sein. Schon hier traten sein energischer Fleiß und seine natürliche Anlage einer klaren und gewandten Redeweise deutlich hervor, Vorzüge, die Orth bis ins Greisenalter festgehalten hat. „Wenn Sie wollen reden lernen, dann gehen Sie fleißig zu Prediger Orth in die Kirche“, pflegte später der würdige Direktor Bonnell den Primanern des Werderschen Gymnasiums zu sagen.

Bald saß der fleißige Gymnasiast als nunmehriger ernster Student zu den Füßen Schleiermachers, Neanders und ihrer Genossen an der Berliner Hochschule. Die gründliche theologische und philosophische Bildung, die er dort erwarb, ward ihm zur stets wohlgefüllten Rüstkammer für die Kämpfe seines Lebens; sie gab ihm auch das klare entschiedene Urtheil, mit dem er allen auftauchenden Zeitströmungen und Fragen gegenübertrat. In den theologischen Prüfungen zeichnete er sich besonders auch durch seine Latinität aus, wie denn die gründliche Beherrschung der alten Sprachen ihn später stets gern aus den Quellen der Kirchenväter schöpfen ließ.

Als Pfarrer von Briest in der Uckermark seit 1833 fand er die treue, ihn jetzt überlebende Gefährtin seines Lebens, Henriette v. Kobilinski, die ihm ein volles Verständniß für die Arbeit seines Lebens entgegenbrachte.

Eine in seiner Gemeinde auftauchende Neigung zu lutherischer Separation überwand Orth durch treue Seelsorge und in weiser Nachgiebigkeit durch den Gebrauch der lutherischen Spendeformel. Als seines Herzens Wunsch bezeichnete er damals einem väterlichen Freunde gegenüber „viel Predigt und ein wenig Theologie“. Das ist auch die Losung seiner amtlichen Thätigkeit geblieben.

Freilich, als Orth im Jahre 1840 nach Berlin als Pastor an die Friedrichs-Werdersche Kirche berufen ward, fielen ihm bald noch andere Aufgaben zu. Er hatte ein offenes Auge für die Bedürfnisse seiner Gemeinde. Die Seelsorge an den Kranken und den Armen insonderheit war es, die er neben Predigt und Unterricht pflegte. Noch als Greis erklomm er treulich die obersten Stockwerke der Berliner Häuser, wo es galt zu trösten oder auf den letzten Gang vorzubereiten. Einen Kreis frommer Frauen und Jungfrauen sammelte er um sich, längst ehe man allgemein an derartige Liebesarbeit dachte, um so den Armen gründlicher und praktischer helfen zu können. So manchen Wittwen ward er der treue Berather, so manchen Waisen ein väterlicher Freund.

Die Glieder der Gemeinde, die er also zum Dienst und durch den Dienst der Liebe um sich schaarte, erbaute er treulich durch das Wort der Wahrheit. Mit unermüdetem Fleiß hat der des Wortes so mächtige Mann sich bis zuletzt auf das sorgsamste schriftlich auf die Predigt und die Kasualreden vorbereitet. Er pflegte alle jungen Theologen zu warnen, daß sie nicht aus dem Stegreif reden sollten, damit sie nicht Manieren annähmen und in immer wiederkehrenden Gedankengängen sich bewegten.

Orths Predigt war wesentlich eine lehrhafte; die Paränese trat in derselben mehr zurück. Aber wie wußte er die Bedürfnisse der Zeit, die Fragen des Menschenherzens durch die Schrift zu beleuchten und wiederum das Schriftverständniß durch die Erfahrungen der Gegenwart zu vertiefen! Orth gehörte nicht zu den sogenannten berühmten Berliner Kanzelrednern; aber wenn man bedenkt, daß die Zahl seiner Parochianen durch den Umbau der meisten Gebäude zu Geschäftshäusern allmählich sehr klein ward, so hatte er bis in seine alten Tage einen verhältnißmäßig starken Kirchenbesuch. Es war eine Gemeinde der Treuen, die sich um ihn sammelte.

Ein Zeugniß sowohl für die Treue, mit der Orth den Bedürfnissen des Gemeindelebens entgegenkam, als auch für die Spannkraft des Geistes, die ihm Gott erhalten hatte, war's, daß der fast Achtzigjährige einen Kindergottesdienst mit Gruppen in der Gemeinde einrichtete und sich in diese neue Arbeit einlebte.

Im tiefsten Grunde seines Herzens ein konservativer Mann, hat Orth vom Anfang seiner Berliner Wirksamkeit an furchtlos und treu gekämpft gegen alle kirchlichen, theologischen und politischen Freigeister und Umstürzler. Scharf und schneidig war das Schwert seines Wortes, wenn er gegen falsche Prinzipien stritt, besonnen und milde stets sein Urtheil über die Personen. So z. B. forderte Orth, daß Männer wie Dr. Rupp und Uhlich, die Lichtfreunde, nicht in den Gustav-Adolf-Verein aufgenommen würden, sprach es aber klar und deutlich aus, daß er sich über den persönlichen Christenstand des Dr. Rupp kein Urtheil erlaube, und über den „armen Uhlich“, der einst so ganz anders gestanden, sprach er nur mit innigem Bedauern und dem Wort der Selbstmahnung: Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Furchtlos und treu strafte Orth im Jahre 1848 die Sünde des Volks trotz heftigster Drohungen gegen sein Leben, aber er vergaß nicht, daß der Aufrührer Schuld des ganzen Volkes Schuld sei, und mahnte die ganze Gemeinde zur Buße und zum Frieden. Mit heiliger Entrüstung zürnte Orth über diejenigen seiner Amtsbrüder, welche nach dem 18. März im allgemeinen Kirchengebet die Fürbitte für den Prinzen von Preußen, nachmaligen Kaiser Wilhelm I., und seine Gemahlin ausließen, und gab seiner Gesinnung auf der Bezirkssynode kräftigen Ausdruck, unterwarf sich aber in aller Bescheidenheit dem eventuellen Urtheil der Synode, die schließlich durch Schweigen Orth zuzustimmen schien.

Die Hohenzollern haben diese Königstreue durch Verleihung ihres Hausordens anerkannt, und auf Orths Sarge lag ein Kranz, den die Kaiserin Friedrich gespendet.

Gegen Rom stritt Orth auf dem Kirchentage zu Bremen 1852 in einem Vortrag über die gemischten Ehen. Gegen falsche Weichlichkeit des Staates gegenüber der Sünde der Unzucht kämpfte er in mehreren Kirchenzeitungsartikeln: „Ob das vor Gott auch recht sei“, und dann mündlich auf dem Kirchentage zu Elberfeld 1853. Orths gründliche Abhandlungen über die Lupanarien sollten auch heut von allen Vertheidigern derselben gelesen werden.

Mit Berlin wuchs Orth immer mehr zusammen. Berufungen nach Wittenberg und Erfurt lehnte er ab. Seit 1848 verkehrte er viel in dem vertrauten Kreise Büchsel, Stahl, Hengsten-